

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 90 (1957-1958)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

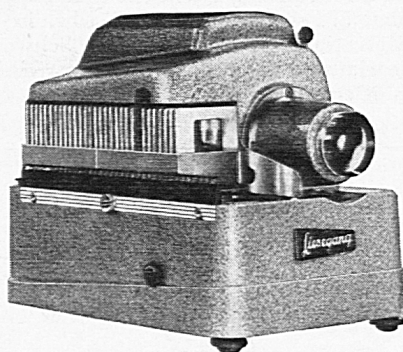
L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIÉTÉ
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIÉTÉ DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON 031 - 234 16 . POSTCHECK III 107 BERN



Jetzt ist die rechte Zeit

um in unserm
Vorführraum in aller Ruhe
die verschiedenen neuen
Kino- und Dia-Projektoren
unverbindlich anzusehen

BERN, Kasinoplatz 8

Bernische Haushaltungsschule in Worb

Auf 1. April 1958 ist infolge Demission
die Stelle einer

Haushaltungslehrerin

neu zu besetzen.

Anfangsbesoldung Fr. 5970.- nebst freier Station.
Anmeldungen sind bis zum 20. Februar
1958 zu richten an den Präsidenten der Direktion,
Herrn Pfarrer Müller in Worb.

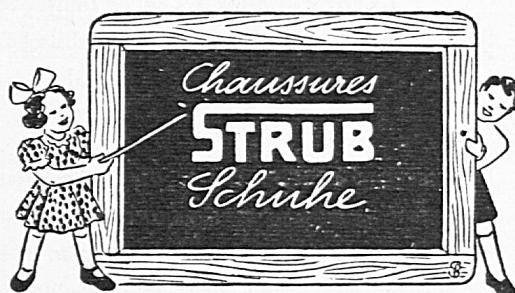
Evangelisches Lehrerseminar Muristalden

sucht auf 1. April 1958 einen

Hilfslehrer oder eine Lehrerin

für 5 Wochenstunden **Französisch** am Seminar.

Anmeldungen sind zu richten an Direktor A. Fankhauser, Muristrasse 8,
Bern, Telephon 4 94 31.



Gebrüder
Georges
Bern
Marktgasse 42

INHALT · SOMMAIRE

Einsicht	743	Schulfunksendungen	748	Un projet original d'écoles expérimentales	750
Der Erziehungsgedanke in seiner Anwendung nach aussen und nach innen.....	743	Humor – Besinnung	748	Divers	751
20 Jahre Schulfilmzentrale in Bern.....	747	« Philosophie du Surréalisme »	749	Bibliographie	751
Kunstbeilage für die Jugend.....	748	De l'école à la vie.....	750	Communications du Secrétariat	753

VEREINSANZEIGEN · CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch, 12 Uhr* (schriftlich) in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Sektion Büren des BLV. Alle Versicherten möchten bitte beachten, dass anlässlich der Bezirks- bzw. Sektionsversammlung vom 6. Februar nächsthin, um 14 Uhr im Restaurant Bahnhof, Büren a. A. (siehe persönliche Einladung) der Direktor unserer Versicherungskasse referieren wird über das Thema «Aus dem Geschehen der Lehrerversicherungskasse» mit anschließender Diskussion. Wer irgendwie loskommen kann, möge die seltene Gelegenheit nicht verpassen. Ehrensache! – Auch die Pensionierten sind willkommen.

Sektion Fraubrunnen des BLV. Die Mitglieder werden gebeten, mit dem zugestellten Einzahlungsschein bis 10. Februar folgende Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Winterhalbjahr 1957/58 einzuladen: Primarlehrer Fr. 16.—; Primarlehrerinnen Fr. 22.—; Haushaltungslehrerinnen Fr. 11.—.

NICHTOFFIZIELLER TEIL – PARTIE NON OFFICIELLE

Sektion Oberruggen des Evangelischen Schulvereins. Zusammenkunft im Schulhaus Thunstetten: Mittwoch, den 5. Februar um 14 Uhr. Lektion. Bibelbetrachtung; Geschäftliches; gemeinsames Zvieri. Auch Gäste sind herzlich eingeladen.

Lehrerinnenverein Burgdorf. Schulbesuch in der Übungsschule der Neuen Mädchenschule Bern: Mittwoch, den 5. Februar. Wir treffen uns um 8.45 Uhr vor dem Haus, Nägelgasse 2.

Lehrergesangsverein Burgdorf. Probe Donnerstag, den 6. Februar, punkt 17.10 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums, Schmiedengasse, Burgdorf. Bruckner: f-Moll-Messe. Neue Sängerinnen und Sänger willkommen.

Lehrergesangsverein Konolfingen. Probe: Samstag, 1. Februar, 14.15 Uhr Sopran und Alt; 16.15–18.15 Uhr Tenor und Bass.

Lehrergesangsverein Oberruggen. Probe: Dienstag, den 4. Februar, punkt 17.30 Uhr, im Theater Langenthal.

Seeländischer Lehrergesangsverein. Nächsten Dienstag Probe um 16.30 Uhr im Hotel Bahnhof, Lyss.

Lehrergesangsverein Thun. Probe Donnerstag, den 6. Februar, um 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars. Wir singen «Sancti Augustini Psalmus» von Veres. Neue Sänger sind willkommen.

Lehrerturnverein Burgdorf. Montag, den 3. Februar, 17 Uhr, in der Turnhalle Säggasse, Burgdorf: Volkstänze und Spiele.

Berner Freunde des Schweizer Kinderdorfs «Kiriath Yearim» in Israel. Ortsgruppe Bern. Vortrag von J. Gärtner, Jerusalem, Leiter der Erziehungsabteilung der israelischen Jugendfürsorge: Mittwoch, den 5. Februar, um 20.15 Uhr, in der Berner Schulwarte, Helvetiaplatz. Thema: «Das Schweizer Kinderdorf Kiriath Yearim und die pädagogischen Erfahrungen in andern Kinderdörfern in Israel».

An der **Schweizerschule in Alexandrien**

sind auf Herbst 1958 zwei Primarlehrerstellen neu zu besetzen.
Die Schule benötigt

- ▶ **1 Lehrerin oder 1 Lehrer französischer Muttersprache**
mit guten Deutschkenntnissen, eventuell zweisprachig
- ▶ **1 Lehrerin oder 1 Lehrer deutscher Muttersprache**
mit guten Kenntnissen in französischer Sprache,
eventuell zweisprachig

Interessenten erhalten durch das Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26, Bern, weitere Auskünfte. An diese Stelle sind Bewerbungen bis Ende Februar 1958 einzureichen (Lebenslauf, Abschriften oder Photokopien der Studienausweise und Zeugnisse über praktische Tätigkeit, Referenzenliste und Photo).

*Der Bastler
geht zu Zaugg.*

Flugmodelle Schiffsmodelle
Elektrische Eisenbahnen
Radio-Fernsteuerungen
Kompl. Handfertigkeits-Einrichtungen

Zaugg Bern Kramgasse 78
beim Zeitglocken
Samstagnachmittag geöffnet

Musikinstrumente und Noten

Musikbücher
Blockflöten
Violinen
Radios
Grammophone
Schallplatten

Reiner
MARKTGASSE THUN TEL 92038

Versand überallhin

Einsicht

Von Emil Schibli

*Gewesenes wird bald vergessen,
was bleibt ist lückenhafter Traum,
und was wir zählen, was wir messen,
zerrinnt, zerfällt als Trug und Schaum.*

*Denn Alles gibt sich uns nur flüchtig
und Dauerndes ist uns verwehrt.
Ach, nichts besitzt, wer eigensüchtig
sich nach Besitz und Glück verzehrt.*

*Was einer festzuhalten meinte,
verlässt ihn, kennt ihn nicht mehr, flieht.
Fremd wird, was sich mit ihm vereinte,
weil das Gesetz es ihm entzieht.*

*Wir dürfen nichts behalten wollen.
Nur wenn wir zärtlich, still und rein
dem Unausbleiblichen nicht grollen,
kehrt die Erfüllung bei uns ein.*

Der Erziehungsgedanke in seiner Anwendung nach aussen und nach innen

Vortrag, gehalten von *Edgar Schumacher*, an der II. Hauptversammlung des Bernischen Mittellehrervereins, am 21. September 1957 *)

Wir sind ein pädagogisch veranlagtes und beflissenes Volk. Das mag der Grund sein, weshalb wir uns in der Nähe des Erziehungsgedankens selten recht behaglich fühlen. Das ruft sofort Verpflichtungen in Erinnerung und setzt in einen Zustand der Bereitschaft, der als solcher noch lange kein Beglücktsein ist. Ich glaube, ganz zuinnerst ist Pestalozzi ein wenig daran schuld. Und da wir ihn ja unablässig preisen, so macht es gar nichts, wenn er auch einmal einen Vorwurf zu hören bekommt. Umso weniger, als er nicht einmal davon berührt wird. Denn nicht er, sondern nur sein Schatten ist uns gelegentlich lastend. Wir vermögen Erziehung und Pestalozzi kaum mehr zu trennen, und sowie das Wort Erziehung fällt, stehen wir in einer Art pädagogischer Respektstellung und denken: Aha, Pestalozzi. Das wird auf die Dauer für den Berufenen monoton und für den Unbefangenen verdächtig. So geht einiges Misstrauen mit, wenn wir uns dem Erziehungsgedanken nähern, und wir sind schon etwa Aufrichtigen begegnet, die sich mit Betonung von ihm distanzieren.

Ein Beispiel von vielen: als sich mit dem Übergang vom Krieg in den Frieden auch in unserem Militärwesen allerlei neue Regungen abzeichneten, da wurde in ganzem Ernst die Forderung laut, es sei der Gedanke Erziehung auf diesem Gebiete völlig aufzugeben und durch den der Ausbildung zu ersetzen. Das kam nicht etwa von Leuten, die sich die Zerstörung unserer Sache zum Ziel setzten; es waren Überzeugte und redlich Meinende dabei. Wenn sie dem Erziehungsgedanken absagten, so wollten sie damit einer schulgerechten Pädagogik im Militär den Kampf ankünden; und damit hatten sie so

Unrecht denn doch nicht. Nur dass freilich eine unerträgliche Verquickung hier mitging: die in jedem menschlichen Verhältnis unersetzliche Idee Erziehung wurde mit ihrem Schulbegriff zusammengeworfen, gemeinsam gewogen und so auch zu leicht befunden. Und um es zu wiederholen: das geschieht uns in unserer schweizerischen Auffassung öfter, weil wir Mühe haben, uns Erziehung ohne Schule und ohne Schulschmäcklein vorzustellen.

Wir wollen unseren Ausgangspunkt bei einem Worte Kants nehmen: «Hinter der Edukation steckt das grosse Geheimnis der Vollkommenheit der menschlichen Natur». Wir werden dem Sinne nicht Zwang antun, wenn wir unter «Vollkommenheit» die Fähigkeit zur Vervollkommenung verstehen. Damit ist die Meinung wohl deutlich, und wir dürfen eine Umschreibung wagen: alle menschliche Anstrengung, besser zu werden und bessere Zustände zu schaffen, ist Ausdruck eines erzieherischen Gedankens. Damit haben wir denn schon mit einem kräftigen Schritte Abstand genommen von der Absichtlichkeit. Das ist von grosser Bedeutung. Ich bessere weder mich noch andere aus dem guten Vorsatz heraus; aus dem Ergriffensein durch die Idee kann es vielleicht gelingen.

Wir haben, zum andern, Erziehung und Fortschritt zueinander in Beziehung gebracht. Das kann dem Fortschritt nur zugute kommen. Er ist, von Haus aus, unerlässlich und fragwürdig zugleich. Gutes und Übles geht unter seinem Namen. Es ist für ihn von höchster Bedeutung, dass er ein Bündnis eingehe mit einem Gedanken, der über der Zweideutigkeit steht; und den findet er denn gewiss in der Erziehung. Das Verbindende liegt im Begriff der Bewegung. Sie kann, nur auf den Fortschritt hin angesehen, völlig mechanischen Charakters sein; mit dem Hereinwerfen des erzieherischen Moments tritt die Forderung des Sittlichen hinzu. Sie hat die Eigenart, dass sie sich weder durch Versprechungen, noch durch Ausflüchte abspeisen lässt. Das ist einem so wankelmütigen Wesen wie dem Fortschritt gegenüber von besonderem Gewicht. Es haben denn auch die tiefer Schauenden, wenn sie die gemeinsame Auswirkung der beiden Begriffe vor Augen hatten, den Nachdruck immer auf die Erziehung gelegt, in der Meinung, dass der Fortschritt von selber zu seinem Rechte kommen werde, wäre es schon nur durch den enthusiastischen Beifall der Inhaltlosen. So schreibt ein Lessing «Die Erziehung des Menschengeschlechts», und er redet so kühn, wie nur je einer über menschlichen Fortschritt zu reden wagte.

Man wird uns das bisher Gesagte nicht als Definition unseres Erziehungsgedankens hingehen lassen und mit berechtigter Dringlichkeit nach einer solchen begehren. Das setzt uns freilich in einige Verlegenheit, in so fern wir es eigentlich vorgezogen hätten, den Gedanken von mancherlei Seiten her anschauend, ein Stück Weges weiterzugehen, um vielleicht irgendwo durch eine sich von selber einstellende Auslegung beschenkt zu werden. Nun müssen wir aus unzulänglicher Sammlung heraus uns zur Sache bekennen. Aber auch das ist schliesslich am Platz. Ich möchte, für unsern heutigen Bedarf, etwa dieses sagen: unter dem Erziehungsgedanken verstehe

*) Vergl. Nr. 24 vom 28. September 1957

ich die wissende und überzeugte Erfassung der Existenz als eines Auftrages, in dessen Erfüllung sich für uns der Sinn des Daseins vollzieht und die Grundlage für alle möglicherweise darüber hinaus zielenden Konsequenzen geschaffen werden. Dabei müssen Sie mir erlauben, einen allerwichtigsten Gesichtspunkt ganz zu vernachlässigen: die Frage nach der auftragerteilenden Instanz; es muss genug sein, wenn wir darin einig gehen, dass ihre Forderung für uns unbedingt in Kraft steht.

Im weiteren aber wollen wir mehr die Ausübung als die Hintergründe bedenken, weil uns doch daran liegt, uns selber in der Erfüllung unserer erzieherischen Mission zu sehen. Da stehen wir denn vor dem Bild eines Menschen, der kein Ruhender, sondern ein Bewegter ist, dessen Bewegtheit wohl auch sich zum Bedrängtsein steigert, weil die Unzufriedenheit mit sich selber ihn selten auf längere Frist entlässt. Es ist dies aber eine besondere, fördernde und beglückende Unzufriedenheit, nicht ohne auch etwa einen kleinen Zuschuss des Hochmuts: welche Auszeichnung ist dir widerfahren, dass du Verwalter grosser Werte bist; und nun bewähr's, und zeig's, und überrasche! Dieser Mensch ist auch wieder ein Begehrender; er will seinen Reichtum mehren, damit er verschwenden kann. Das scheint fast der allgemeinste Wesenszug der Berufenen zu sein: die unbegrenzte Bereitschaft zur Aufnahme. Marie von Ebner-Eschenbach gibt dem die beste Form: «Beständiges unwillkürliches Lernen ist Sache des Genies».

Dass einer sich gern in die Schule des Lebens findet, und vergnügt zur Übernahme beider Rollen, der lehrenden und der lernenden, bereit ist, darauf kommt es wohl an. Es ist für diese Institution kennzeichnend, dass es keine fest zugewiesenen Plätze gibt, und dass jeder dort einspringen muss, wo es der Augenblick erfordert. Das wird im besonderen manchem, der sich zu den Begabten zählt, schwer, weil er als selbstverständlich voraussetzt, dass er nur in lehrender Funktion verwendet werde. Das geschieht dann in der Tat auch, ihm zur Strafe (denn das Schicksal hat Sinn für Ironie), und dann zeichnet sich der Typus des gewichtigen Mannes ab, bei dem sich Langeweile und Bedeutung ungefähr die Waage halten. Die beste Haltung beim Eintritt in die Lebensschule wird ja wohl ein munteres Erwarten sein.

Wir wollen es uns doch immer wieder recht nahe rufen, wie sehr abseits hier die Gedanken des Gewollten und des Gelenkten stehen. Die oberste Direktion ist sehr hoch und hier und da nur in Durchblicken ahnbar. Ihre Beschlüsse und Weisungen steigen schwerlich bis in den Bereich des Methodischen herab. Mit dem Gedanken des Aufwärts ist ungefähr alles fachlich Erzieherische erfasst. Es wird nun entscheidend sein, wie tief innen diese Erfassung stattfindet. Das gibt dann unserem Erziehungsgedanken die Beglaubigung. Wir haben ihn vor Augen als verpflichtend für unser Sein und für unsere Wirkung. Wenn beide unter seinem Gesetze stehen, so ist die Richtung nach dem Beharrlichen eingeschlagen. Und das ist in unseren menschlichen Dingen denn immer wichtig. In eben dem Masse, wie Behauptung uns immer gleichgültiger und augenblickgebundener wird, erscheint das Beharren uns unerlässlich. Wir unterscheiden es so: Behaupten (sich und die Sache) muss, wer die Rechtfertigung seiner Angelegenheit in der Zustimmung von aussen

findet; beharren wird, wer im Widerspruch die Bestätigung seines Auftrages erkennt. Die völlige Unabhängigkeit vom fremden Urteil ist unser deutlichster Ausweis. Was wäre das für ein Auftrag, der von den Mitgehenden erst noch beglaubigt werden müsste? Sie haben schon ihre Bedeutung für uns und unsern Weg; aber die liegt nicht auf dieser Ebene. Der Erzieher – und das greift nun wohl bis in die eigentliche Pädagogik über – wird Impuls und Mahnung wohl immer aus der Mitte seines Wirkenskreises erfahren; aber nie erhält er von hieher sein Urteil, oder er müsste denn ein Zeit- und Ortgebundener und also in keinem Betracht ein wahrer Erzieher sein.

Wir wollen, um einem Widerspruch zu schon Gesagtem zuvorzukommen, es wiederholen, dass der Erzieher in der Menschheitsschule nicht fest angestellt ist, und dass wir diesen Titel in einer Art freier Wahl dem geben, bei welchem die Summe des Gebens im Entscheidenden grösser ist als die des Nehmens. Jedem wirklich Ergriffenen wird es angelegen sein, sich dieser Gruppe anzunähern und, wenn es sein kann, ihr wirklich anzugehören. Das enthebt ihn der unablässigen Verpflichtung, zur Gegenseitigkeit bereit zu sein, in keiner Weise, aber es erschafft doch das Fundament seines bewussten Tätigseins.

Es sind dabei die fernsten Ziele uns eben die verpflichtendsten. Erschreckend tut es sich uns jederzeit dar, wie wenig die Menschheit als ein Ganzes diesen Zustand anerkennt. Vielleicht liegt das irgendwo in der tragischen Tatsache verankert, dass mit der Vielheit der Begriff der Tiefe und der Ferne unvereinbar erscheint. Gesamtbemühungen gehen immer auf Nahes und Ergreifbares, und wäre das im Zusammenhange von noch so fragwürdiger Bedeutung. Hier ist ja wohl die Unersetzlichkeit des Einzelnen im gemeinsamen Betriebe offensichtlich: er allein kann Vertreter der auf weite Sicht geltenden Notwendigkeiten sein, und er allein kann sie glaubhaft vertreten. Es wäre hier wohl der Ausgangspunkt einer Gedankenreihe, die uns fern hinaus führen möchte und die wir darum nur auf ihren ersten Stationen ein wenig verfolgen dürfen.

Allerorts in der Geschichte der menschlichen Geistigkeit stossen wir auf den Gegensatz der nahen und der fernen Zielsetzung. Allen praktischen Gewinn und fast alle schmerzlichen Enttäuschungen danken wir der ersten. Sie beherrscht den Tag und gibt die Stimmung für das, was zunächst kommen soll. Sie hat sich die Beherrschung der sichtbaren Welt zum Vorsatz genommen und führt ihn mit einer löblichen und grausigen Konsequenz durch. Sie ist bereit, uns in den völligen Untergang zu führen, wenn sie nur genügend verheissungsvolle Zwischenziele (die eben immer ihre eigentlichen sind) auf dem Wege entdeckt. Sie meint, dass Gewinn an sich schon Fortschritt sei. Der Erziehungsgedanke ist ihr fremd. Diese Linie ist seit dem denkwürdigen Übergang vom Mittelalter in die neuere Zeit von den Menschen mit grosser Stetigkeit verfolgt worden. Wir wären vielleicht heute, wenn wir uns von der Bindung an den Profit freimachen könnten, ganz besonders befähigt, das wahre Ergebnis zu werten. Auf einigen Gebieten tun wir es wohl auch. Aber die Folge daraus zu ziehen, wird uns schwer; und es ist, nach der Natur der Sache, diese Fähigkeit ja auch nicht im Griffbereich der Gesamtheit,

sondern nur in der Erfassungskraft des Einzelnen. Denn es ist abermals eine Angelegenheit des tiefen Ergriffenseins durch den Erziehungsgedanken. So tut das Auftreten und Verkünden von der Seite des Einzelnen uns immer not; selten so brennend not wie in dieser unserer gegenwärtigen Zeit.

Wir wollen zu unserem näheren Gegenstand zurückkehren, der von unseren Beziehungen zum Hier und Jetzt handelt. Die Versöhnung mit dem jenseits unserer erlaubten Erwartung liegenden Ziele mag uns vielleicht ein Wort Christian Morgensterns schenken: «Die Insiehvollendung des Menschen ist jederzeit und überall möglich; zuletzt bleibt doch diese Erkenntnis, und was sie fruchtet, der einzige wahre Fortschritt». Da stehen wir denn freilich an einem Anfang, der verspricht und fordert. Und erst recht begegnet uns der Erziehungsgedanke in einer wahrhaft aufstrahlenden Eindringlichkeit. Das also müssen wir wissen und festhalten: beim Ich fängt es an, und es kann gar nichts Gutes geschehen, das nicht vom Guten, welches hier innen wird, seinen Ausgang nähme. Das Einfachste, das Schwerste und das Lohnendste ist in dieser Forderung beisammen. Nichts, was von aussen kommt, mit der alleinigen Ausnahme ganz grosser Erschütterungen, trifft unmittelbar auf den Kern meines Wesens; es wird von unterschiedlichen Anfangstellen in Empfang genommen, gesichtet und im Blick auf die erwünschte oder tragbare Wirkung temperiert. Nur mein eigener Wille steht in einem direkt bestimmenden Verhältnis zu meinen seelischen Vorgängen. Was von ihm ausgeht, gilt vorbehaltlos. «Was der Mensch im moralischen Sinne ist oder werden soll», sagt Kant, «gut oder böse, dazu muss er sich selbst machen oder gemacht haben».

Wobei denn die Anmerkung erlaubt sein mag, dass wir dem Erziehungsgedanken zugetan sind, der keine Vergangenheit anerkennt; keine solche, meine ich, die anders als helfend oder erklärend sich auswirkt; und der auf die Frage: wohin? eine Antwort gewiss hat: jedenfalls vorwärts. Das wird nun wohl vor allem gelten, wo die inneren Angelegenheiten in Betracht kommen. Denn hier sind Zielsetzungen im genaueren schwer und oft auch bedenklich. Es ist mir bekömmlich, wenn ich mich auf das Ganze und Ferne einstelle. Auch dann, wenn es sich meinem Blick nur unbestimmt oder überhaupt nicht fassbar bietet? Auch dann. Das seltsame Wort Cromwells: «Am weitesten kommt, wer nicht weiss, wohin er geht», hat für den inneren Fortgang unverlierbare Bedeutung. Die Distanz des Zieles steht in einer innigen Beziehung zum Vertrauen auf die auftragerteilende Macht. Wenn beides grenzenlos ist, so kann der Weg ein unvergleichlicher werden.

Das Gegenwärtige braucht darob nicht vergessen zu sein und darf es nicht: schon der Blick auf die Notwendigkeit des Wirkens gibt uns Klarheit. Und ist nicht eben die Tatsache des sehr fernen Zieles nun wieder angetan, uns hierin zu fördern? Der Augenblick soll nur immer die ganze Aufmerksamkeit auf sich vereinen; es ist keine Gefahr, dass sein Anspruch mit dem endgültigen in Konflikt käme. Je weniger wir dem Tag überantwortet sind, umso teilnehmender können wir uns ihm widmen. «Er sei ein Mann auch fürs tägliche Tun und Treiben», heisst es bei Balthazar Gracian, «welches zwar

nicht das Höchste, aber doch das Notwendigste im Leben ist».

So wird es ein wesentliches Anliegen dieses nach innen gerichteten erzieherischen Denkens sein, uns für den Augenblick bereit zu halten. Diese Bereitschaft wird sich am vollkommensten in der Anteilnahme äussern, weil sich hier wie von selber auch ein schönstes Mass des guten Wollens einstellt. Da zeigt sich denn auch der Wert des von uns geistig Erworbenen, insofern es nicht als unnütz magazinierte Ware daliegt, sondern zum regsten Tausch und zum unbegrenzten Schenken Gelegenheit gibt. Unser Besitz kommt nur im Umsatz zur Geltung, denn einzig da zeigt sich seine eigentliche Art. Solange ich ihn in mir speichere, kann ich nicht völlig gewiss sein, ob ich nicht einer von denen bin, der

«Mit gier'ger Hand nach Schätzen gräbt

Und froh ist, wenn er Regenwürmer findet.»

Da will sich die immer wieder gewichtige Frage nach dem Verhältnis zwischen Wert und Nutzbarkeit erheben. Sie zeitigt interessante Sachlagen: zum Beispiel die, dass meine erzieherische Wirkung auf andere offenbar nur zu einem kleinen Teil aus meinem Werte unmittelbar hervorgeht. Insolcher Erkenntnis begegnen sich die Eindringenden über Jahrtausende weg. Bei Laotse steht: «Das Sein gibt Besitz, das Nichtsein Brauchbarkeit.» Und in Balzacs «Lys dans la Vallée» findet sich die Bemerkung: «des hommes vous estiment en raison de votre utilité, sans tenir compte de votre valeur». Auf unsere nähere Absicht eingestellt, mag das heissen: Unsere Werte wirken nur erzieherisch, insofern sie anwendbar sind. Und weil unsere Mängel diese Eigenschaft in bevorzugtem Masse haben, ist ihnen auch vermehrte unerwünschte Wirkung gegeben. Wir müssen darum in den guten Dingen nachhelfen, recht viele nach der Oberfläche fördern, auch wenn es uns um die Plünderung unserer innern Gärten oft leid sein mag.

Die Begegnung selber trägt das erzieherische Moment in sich. Wie es ein bewährter Merksatz der kriegerischen Führung ist, dass die Entscheidung nicht durch die vorhandenen, sondern durch die zum Handeln gelangenden Kräfte gefällt wird, so fragt es sich in der Begegnung mit dem andern gar nicht, wieviel geistigen Reichtum ich in mir trage, sondern mit wieviel barem Geld ich zur Hand bin. Denn eben jetzt muss ich ihm etwas bieten können. Ihm ist es egal, wie grosse und wie wohl angelegte Kapitalien ich in der Reserve habe: dass ich eben jetzt im Moment ihn mit einer Gabe vergnüge oder ihn zu einer kleinen Freude einlade, das gilt bei ihm und das wirkt nach. Wir wissen von Ausserordentlichen und den Nachlebenden Unverlierbaren, die der Umwelt wenig und nichts gaben. Ich denke, wir sind auch nicht im Ungewissen, welches das bessere Teil sei. Nur leider ist uns selber keine Wahl gegeben, und wir von heute müssen denn doch zusehen, dass wir heute wirken; das Darüberhinaus liegt jenseits unseres Entscheides. Und so heisst es eben doch zur Stelle zu sein und einen rechten Teil unseres Besitzes gemünzt zur Hand zu haben. Es gibt immer Gelegenheit, ihn zu brauchen, und meistens zu gutem Zwecke.

Das mag wohl vorzüglich auf dem Felde der allgemeinen Hilfsbereitschaft richtig sein. Wer auf sie an-

gewiesen ist, dem gilt einfach, wie rasch und willig sie zur Stelle ist; von den dahinterstehenden Gesinnungen hat und hält er nichts. Und ist nicht in der Tat das Hereintragen von Grundsätzen in solche elementare Angelegenheiten nur eine anspruchsvolle Art, die fehlende Bereitschaft zu bemänteln? Der alte Meister Eckhart braucht das Bild: «Es hätte ein Mann gern einen Brunnen geleitet in seinen Garten, und er sprach: Wenn mir Wassers werden soll, so achte ich dessen nicht, welcher Art die Rinne sei, durch die es kommt, sei sie eisern oder hölzern oder beinern oder rostig.» Es ist hier wieder einmal die Einfachheit des erzieherischen Problems, die uns Schwierigkeiten macht. Wir sind im Intrikaten schon so weit fortgeschritten, dass wir meinen, selbst Güte müsse motiviert sein. Damit versäumen wir viele Gelegenheiten zum Wirken.

Es wäre ein unabsehbarer Gewinn, wenn die fundamentale Erziehungsmaxime, dass Gutes besser ist als Böses, eine anerkannte Voraussetzung auch für die tägliche Begegnung werden könnte. Davon sind wir freilich noch weit weg, und wir werden uns dem Ziel wohl nur auf Umwegen nähern; ein verheissungsvoller wäre der, wenn wir die Richtung zunächst auf die Freiheit nähmen. Sie hat manches mit der Güte gemeinsam, und sie hat ihr offenbar das Verständliche voraus, dass sie auch dem Nutzen seinen Platz anweist. Wir werden eher begreifen, wenn der Zeiger unserer Bemühung nach der Freiheit weist; und das darf man in erzieherischen Dingen nicht gering schätzen, auch wenn man wohl weiss, dass es nicht das Oberste ist.

Ludwig Börne sagt: «Es gibt keinen Menschen, der nicht die Freiheit liebt; aber der Gerechte fordert sie für alle, der Ungerechte nur für sich allein.» Von wem begehren wir dringend, dass er in die Reihen der Gerechten gehöre, als von dem, der sich zum Gedanken der Erziehung bekennt? Nun stehen ja, das haben wir vielfach erfahren, die Begriffe Erziehung und Freiheit in der innigsten Beziehung. Und wenn wir den Gedanken Erziehung abgrenzen wollten von dem der Schulung oder Heranbildung, so möchten wir sagen, dass er das Eigentümliche hat, mit jedem seiner Fortschritte ein Moment der Befreiung zu verbinden. Wenn die Schulung sich zufrieden geben kann, den Besitz zu mehren, so will die Erziehung den Besitzer zum Freiherrn machen, und sie wird ihm nie einen Reichtum aufdrängen, der ihm die Unbefangenheit des Weitblicks nähme.

Darf hier die Anmerkung erlaubt sein, dass wir im Leben viel weniger durch unsere Stellungnahme als durch unsere Wegwahl wirken. Auch das hängt mit dem Gedanken der Freiheit zusammen: «Wie ich beharre, bin ich Knecht.» Die ganze Freiheit wäre der volle Verzicht auf Geltung. Dahin darf es nun gewiss nicht kommen. Aber in den mittleren Lagen die Wirkung vor die Geltung zu setzen, hat vieles für sich und ist wiederum in seinem innersten Wesen erzieherisch. Dass wir es doch immer wieder er härten dürfen, welche primitive Behelfe Standpunkte sind, eben geeignet, um uns zu besonderer Verwendung wichtig zu machen. Wie gut das dem Menschen tut, in Bewegung zu sein; wie jeder Schritt über den zurückgelassenen Standort hinausführt! Muss das nicht dem, den Beruf oder Neigung zum Erzieher machen, besonders nahe sein? Was wollte

das sagen: heraufziehen zu meinem Standort? ein Genügender werden, wenn's hoch kommt; und von denen haben wir genug. Wie gut ist das: mitreissen in eine Bewegung hinein, die vorwärts geht! Was heisst es, die bestehenden Dinge festigen? nicht viel anderes als unsere Dürftigkeit unwiderruflich machen. Aber den ungestümen Schritt nach dem Denkbaren und dem Verheissenden anschlagen und andere auffordern, mitzugehen und uns zu überholen, wenn wir nicht mehr Wegbahner sind, das ist denn immer viel.

Besinnen wir uns in alledem noch auf einen wie mir scheint allzuselten ausgesprochenen Grundgedanken pädagogischen Tuns. Er heisst: Nehmen ist seliger denn Geben. Jedem Lehrer, jedem Chef, jedem Verantwortlichen überhaupt möchte man es mit Dringlichkeit nahelegen: das, was du nimmst, ist mindestens so gut wie das, was du gibst; und im Hinblick auf den erzieherischen Gedanken ist es unvergleichlich mehr. Die Menschen, die uns etwas geschenkt haben, die sind uns gewiss auf weite Sicht; die Menschen, denen wir gaben, entgleiten, so schnell es nur angeht, unserem Bereich und unserer Wirkung. Verpflichtetsein ist eines der peinlichsten menschlichen Gefühle; und Dankbarkeit verlangen, ist eine der unbilligsten Forderungen. Wir sind für erzieherische Einwirkung nach vielen Seiten offen, aber gewiss am allerwenigsten gegenüber dem, der uns beschenkt hat. Er darf auch, als ein Redlicher, am wenigsten darauf Anspruch machen. Am willigsten sind wir offen gegen den, der von uns etwas empfing; der darf auch ruhig daraus Vorteil ziehen. Er wird das in eminentem Masse tun, wenn er erzieherisch begabt ist. Wollen wir es einen Kunstgriff oder eine wirkliche Kunst des Erziehens nennen, die Sachlage scheint augenfällig: die freundlichste Bereitschaft erschaffen wir uns dadurch, dass wir uns als freudig Nehmende bekennen.

Das gilt auf dem Gebiete des geistigen Tausches in einem ganz besonderen und höchsten Grade. Und es birgt wahrscheinlich – wir müssten wohl bei Sokrates beginnen – das Geheimnis eines jeden beharrlichen erzieherischen Erfolges in sich. Wir finden den Gedanken in schöner Prägung wiederum bei Morgenstern, wenn er sagt: «Wer am Menschen nicht scheitern will, trage den unerschütterlichen Entschluss des Durch-ihn-lernen-Wollens wie einen Schild vor sich her.» Immer ist das Vermeiden des Gewaltsamen eine Vorbedingung der erzieherischen Wirkung. In seiner rohen Gestalt werden wir ihm ja zu entgehen wissen. Aber in der gelinderen und geläufigen Form der Absichtlichkeit wird es uns doch öfters einfangen. Und dagegen ist nun gar nichts so gut wie die stetig wache Bereitschaft zum Nehmen.

Wir können, mit einer etwas groben Teilung, die Menschen in Gelegenheitsdenker und in Denker aus Notwendigkeit scheiden. Es braucht damit gar keine Wertung verbunden zu sein. Beide haben ihre Berechtigung und ihre Chancen. Bei den letzteren scheint aber die Berufung zum Erziehen besonders nachdrücklich angedeutet. Das Vereinzelte und Gelegentliche ist auf diesem Felde immer etwas suspekt; ein Anspruch auf Konsequenz ist nun einmal da und will befriedigt sein. So wissen wir schon aus Erfahrung, dass selbst eine so dürftige Konsequenz wie die des Pedanten auf die Dauer fördernder sein wird als die Irrlichtereien des Sprung-

haften. Es möchte also der, den seine Natur zum Denken verpflichtet, dessen inne sein, dass ihm innerhalb des allgemeinen Erziehungsauftrages doch noch ein Besonderes zugetraut wird. Er kann dieses Zusätzliche ohne Beschwer übernehmen, weil die wichtigste Voraussetzung, das Bedürfnis nach Konsequenz, ihm bereits eigen ist.

Eine erzieherisch wichtigste Ausdrucksform dieser geistigen Sachlage ist das Mühen um das Mass der Dinge. Keine andere Verhaltensart bringt uns so schnell und so verlässlich in den Kredit, erzieherisch vertrauenswert zu sein. Der unnützte Widerstreit geht aus dem Messen mit ungleicher Elle hervor; weil da kein Anfang ist, so kann nicht leicht ein Ende sein. Als ein solcher Anfang nun eben ist die in aller Einfachheit helfende Feststellung am Platz, dass ein Unterscheiden zwischen gross und klein viel notwendiger ist als ein Markten um grösser oder kleiner. Wenn wir im Denken, im Handeln und im Erleben den Sinn für die Trennung von bedeutend und unwichtig rege halten, das heisst, die Dinge selber bestimmen, denen wir auf unser inneres Wesen Einfluss erlauben, so dürfen wir das Messen und Wägen im einzelnen den Detaillisten überlassen und uns, statt um fragwürdige Grössenverhältnisse, um die Sache selber bemühen. Wir werden von dort wohl mehr Gewinn holen und ihn anderen mitteilen können.

Welches ist, möchten wir nun noch fragen, die anschauliche oder erfüllbare Art der seelischen Haltung, die erzieherisch das Beste verspricht? Ich glaube sagen zu dürfen: die der Zuversicht. Es liegt Deutlichkeit, Bewegung und Ermunterung darin. Dass wir vorwärts gehen müssen, versteht sich; wir möchten dessen aber doch auch froh sein. Wir wissen, dass Denkbare und Unausdenkbares wartet und dass wir es zu bestehen haben. Da schauen wir uns um, weil das Beispiel doch immer etwas sagt und zum mindesten den Trost der Geselligkeit bringt. Darum mögen wir die gerne, die in sich selber getrost sind. Und freilich liegt uns dann auch daran, zu wissen, wie tief es bei ihnen gründet. Über den Augenblick kann uns sogar der weghelfen, der sich zwingt, zuversichtlich zu erscheinen; auch das ist schon etwas, denn es liegt ein Stück Überwindung darin. Aber auf den weiten Weg und am Ende gar für die ganze Strecke Existenz mögen wir uns doch nur solchen anvertrauen, denen die Zuversicht Besitz und unverlierbar eigen ist.

Da fühlen wir uns wohl in der Nähe einer sehr grossen Frage, deren blosser Nennung es auch schon andeutet, dass unser Gedankengang für einmal seinen Lauf beschliessen soll. Es ist die Frage nach den Garantien. Wieviel ist meine Zuversicht wert? Soviel wie die Instanz, auf die ich mich berufe. Wie stark ist sie? So stark wie meine Bindung an eben diese Instanz. Ein «Faust»-Wort klingt an:

«Doch fassen Geister, würdig tief zu schauen,
Zum Grenzenlosen grenzenlos Vertrauen.»

Hier müssten wir weite Bereiche betreten, in denen wir uns wohl auch aus den Augen verlören. Das wäre denn schade. So wollen wir in dem gemeinsamen Hinausblick auf diese Weite uns noch einmal vereinigen und dann Abschied nehmen.

20 Jahre Schulfilmzentrale Bern

In der Schweiz und insbesondere in Bern wird schon seit etwa vierzig Jahren daran gearbeitet, Schule und Film in ein richtiges und fruchtbares Verhältnis zu bringen. Das «Schweizer Schul- und Volkskino» und der «Lichtbildausschuss der bernischen Lehrerschaft» suchten gegen viel Widerstände den Film als Unterrichtsmittel verwendbar zu machen. Auf guter Grundlage konnte dann die am 15. Dezember 1937 errichtete Stiftung «Schulfilmzentrale Bern» weiterbauen. In glücklicher Zusammenarbeit und, wo es angezeigt ist, mit vernünftiger Arbeitsteilung verfolgt sie ihre Ziele gemeinsam mit der «Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Unterrichtskinematographie» und der «Kantonalen Lehrfilmstelle Basel-Stadt». Der Gründung der «Vereinigung schweizerischer Unterrichtsfilmstellen» stand auch die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren zu Gevatter. Innerhalb dieses Dachverbandes sind der Schulfilmzentrale Bern die Kantone Bern, Solothurn, Luzern, die Innerschweiz, die Westschweiz und der Kanton Tessin zugewiesen. Sie ist es also, die der Mehrsprachigkeit der Schweiz volle Rücksicht zu tragen hat. Ihre Sammlung enthält denn auch heute 441 Stummfilme mit gedruckten Begleiterklärungen in deutscher, französischer und italienischer Sprache sowie 124 französisch, 55 deutsch und drei italienisch gesprochene Tonfilme. Angeschlossen sind der Zentrale 455 Schulen mit einer Gesamtzahl von über 100 000 Schülern, allen Verbänden der schweizerischen Vereinigung zusammen 1000 Schulen mit über 200 000 Schülern.

An einer schlichten, aber eindrucksvollen Feier dankte Erziehungsdirektor *Moine* die wertvolle Tätigkeit der Schulfilmzentrale und beglückwünschte sie zu ihren wachsenden Erfolgen. Die schweizerischen Verhältnisse sind einer raschen Ausnützung der Möglichkeiten, die eine stürmisch fortschreitende Technik bietet, auf dem Gebiete der Schule nicht günstig. Was aber von freiwillig sich bildenden Arbeitsgemeinschaften in Gemeinden, Kantonen oder ganzen Landesteilen geleistet wird, trägt oft den Stempel des Erprobten und Bewährten. Schuldirektor *Dübi* stellte sich auf den gleichen Boden, betonte aber doch die Notwendigkeit einer einsichtsvollen Unterstützung der kostspieligen Bereitstellung guter Unterrichtsfilme durch Kantone und Bund. Sehr überlegt und aus reicher eigener Erfahrung heraus nahm Schulinspektor *Hegi* Stellung zur Frage der Verwendung des Films im Unterricht. Er ist zur Überzeugung gekommen, dass eine starre Ablehnung falsch wäre. Wie Schund und Kitsch nur durch die Beschäftigung mit guter Kunst und guter Literatur bekämpft werden können, so ist es, nach seiner Meinung, auch eine Aufgabe der Schule, an Hand der nun zur Verfügung stehenden guten Filme zu zeigen, dass mit dem stehenden und dem bewegten, dem stummen und dem sprechenden Lichtbild Anregung, Belehrung und Vertiefung möglich sind. Das ist aber nur der Fall, wenn bei gründlicher Vorbereitung und mit sorgfältiger Auswertung von dem neuzeitlichen Unterrichtsmittel Gebrauch gemacht wird.

Direktor *Hartmann* zeigte, wie sich die Filmzentrale über die Landesgrenzen hinaus Geltung zu verschaffen wusste. Durch internationale Verbindungen ist die

Schweiz nun in der Lage, aus den technisch vorausseilenden Entwicklungen des Auslandes Nutzen zu ziehen. Von unserem Lande aber wird erwartet, dass es auch durch das Mittel des Films der Welt Zeugnis ablegt von den grossen Werten und Leistungen, in denen es jeden Vergleich aushält. Geschickt eingeleitet von Herrn *Dubied* bewiesen die Streifen «So wird Papier gemacht», «Der Gotthard» und «Frühlingswiese» den überraschend hohen Stand, auf den sich der Schulfilm bis heute aufzuschwingen vermochte. -s

Kunstbeilage für die Jugend

Nr. 5

Unsere erste Kunstbeilage war *Ferdinand Hodler* gewidmet; nun möchten wir versuchen, der Jugend das Schaffen einer heutigen Künstlerin nahe zu bringen. *Verena Jaggi* lebt in Erlach. Die Lehrmittelkommission hat ihr die Illustration des Rechenbuches für das 2. Schuljahr anvertraut; die Künstlerin hat nach allgemeinem Urteil eine überaus glückliche Lösung der gar nicht leichten Arbeit gefunden. Wir hoffen, ihr Mädchenbildnis werde ebenfalls erfreuen.

Wir machen ausdrücklich darauf aufmerksam, dass die Sonderdrucke ungefaltet und gut verpackt verschickt werden, so dass sie unbeschädigt in den Besitz der Besteller kommen; sie werden zu folgenden Preisen abgegeben:

1-25 Stück	= 50 Rp.
26-50 Stück	= 45 Rp.
51 und mehr Stück	= 40 Rp.

Hier abtrennen und einsenden an:

Buchdruckerei Eicher & Co., Bern, Speichergasse 33

Bestellschein für die Kunstbeilage

(Beilage Nr. 5 – *Verena Jaggi*, «Die Freundschaft» – zum Berner Schulblatt Nr. 41/42 vom 18. Januar 1958)

D..... Unterzeichnete bestellt hiemit Kunstbeilagen «Die Freundschaft».

auf Rechnung:

Versandadresse:

Ort, Datum:

Unterschrift:

Beruf:

Als Brief frankieren und adressieren an:

Buchdruckerei Eicher & Co., Bern, Speichergasse 33.

Freundlich und rasch bedient,
gut und zuverlässig beraten!
Buchhandlung H. Stauffacher
Bern Aarbergerhof



Schulfunksendungen

Erstes Datum: Morgensendung (10.20–10.50 Uhr).

Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30–15.00 Uhr).

10./19. Februar. *Der heilige Beatus*, eine Kantate für Solostimme, Chor und Orchester; Text von Hugo von Bergen, Belp; Musik von Hans Studer, Muri. Ab 6. Schuljahr, obwohl sonst musikalische Sendungen in der Regel auf das 7. Schuljahr angesetzt sind, doch handelt es sich zugleich um ein heimatkundliches Thema, das auf die Stufe (Geographieunterricht) gehört.

11./21. Februar. *Tiere im Examen* oder mit andern Worten: Können Tiere denken? Und wie vollzieht es sich? Prof. Dr. Heini Hediger, der Direktor des zürcherischen zoologischen Gartens, gibt hierüber eine interessante Orientierung. Ab 6. Schuljahr.

13./17. Februar. *Waterloo*, ein zeitgenössischer Bericht aus der turbulenten Zeit vom Juni 1815. Hörfolge von Charles Parr, Oxford. Ab 8. Schuljahr.

HUMOR — Besinnung

Ein eben matur erklärter Jüngling, der die Schlachten des zweiten punischen Krieges an den Fingern aufzählen konnte und die meisten Grossverbrecher der Erde kannte, schien anderseits von manchen wirklich würdigen Vertretern der Menschheit keine Ahnung zu besitzen, so dass ich einmal fast mit Empörung ausrief: «Von Pestalozzi wirst du auch nichts wissen?!»

«O doch!» antwortete er und lächelte süßbitterlich, «sogar die Hauptsache! Ich kenne nämlich die Orthographie seines Namens: ein l, zwei z!»

Und ich dachte an den längst verstorbenen Schuhmacher, der jahrzehntelang unserer Familie gedient und noch in der letzten seiner Rechnungen geschrieben hatte:

«1 paar Schuh reperirt fr. 2.50 peraquitt Hans Vogt.»

Aber niemand hat seither meine Schuhe besser «reperirt» oder bescheidenere Rechnungen «peraquittiert».

Hast du vielleicht auch schon...?

«Welcher Lauf des Rheins ist in der Schweiz?» so fragte ein Lehrer. Und zu meinem Erstaunen wussten es alle: «Der Oberlauf!»

«Was für eine Beziehung haben wir zwischen was und was?» So etwa pflegte unser Geschichtslehrer zu fragen. Er wollte nichts veraten, wir konnten gewöhnlich nichts erraten.

Einst wünschte er auch zu wissen: «Wie wurde der Graben zwischen den Reformierten und den Katholiken?» ... «Gespannter!» antworteten wir im Chor; worauf er aufbrauste: «Dummes Zeug! Weiter und tiefer!» Ich muss gestehen, wir konnten nicht sofort begreifen, weshalb unsere Antwort falsch war; denn im Buch selbst stand doch: «... die Beziehungen zwischen Katholiken und Reformierten wurden mit der Zeit immer gespannter.»

«Was ist Ordnung?» so donnerte ein Lehrer seine Klasse im Examen an. «Das habt ihr gehabt!» schrie er, als ein dumpfes Schweigen ausbrach, «das ist doch klar: Des Himmels ... ?!» Und weil es immer noch niemand wissen wollte, schloss er selbst: «... segensreiche Tochter!»

«Wo soll man die Sonne tragen!» so fragte am selben Examentage ein anderer, milderer Pädagoge.

«Im Herz!» antwortete ein Töchterchen.

Und er lächelte: «Falsch!», worauf es glücklicherweise verbessern konnte: «Im Herzen!»

Aus: Ch. Tschopp, Glossen
Schweizer Spiegel Verlag, Zürich

L'ECOLE BERNOISE

« Philosophie du Surréalisme »

Sur l'histoire du surréalisme, on connaît l'excellent ouvrage de Maurice Nadeau (Seuil, 1945) et son recueil de documents. C'est une chronique pittoresque du mouvement, pleine de vues éclairantes, sans doute, mais enfin surtout historique. Dans sa *Philosophie du Surréalisme*¹⁾, M. Ferdinand Alquié, professeur à la Sorbonne, aborde une matière beaucoup plus difficile. Il s'agissait d'extraire des textes des différents écrivains du groupe, et spécialement de ceux de Breton, un ensemble de lignes de force capable de donner l'idée d'une philosophie cohérente. Or ce travail se heurte à bien des obstacles. Le plus important, c'est que les surréalistes ne sont pas des philosophes et ne se sont jamais souciés de produire des textes dont on pût déduire une philosophie systématique. Les surréalistes sont des poètes, qui s'expriment dans un langage volontairement obscur, par divinations et fulgurations, de sorte que c'est au travers de ces confessions irrationnelles que M. Alquié doit retrouver le fil de son propos. Disons d'emblée qu'il réussit avec un doigté et une intelligence de premier ordre. Ces phrases de Breton, souvent citées pour le désespoir de notre pauvre entendement (« Tant va la croyance à la vie... qu'à la fin cette croyance se perd », la « beauté sera explosive », « la lumière ne peut se connaître que trois voies : la poésie, la liberté et l'amour », etc.), soyez sûrs que vous les retrouverez enchâssées ici dans un contexte logique parfaitement accessible et convaincant.

Naturellement, il faut préliminairement dépasser le stade de ceux qui pensent que les surréalistes sont de jeunes farceurs désireux de faire parler d'eux, et qui écrivent des poèmes en découpant des mots dans les pages d'annonces des journaux ou qui font des tableaux en collant tant bien que mal sur une toile tout ce qui leur tombe sous la main. En dépit de ces manifestations, il est vrai parfois assez criardes, le surréalisme est une tendance intellectuelle éminemment sérieuse, fondée sur une révolte et conduite par un espoir. L'idée fondamentale de Breton, c'est que l'homme est quelque chose de beaucoup mieux que ce qu'on en a fait. La vie quotidienne, le souci du pain à gagner, les grands principes en ont fait un être étriqué, à l'étroit dans sa peau et dans son univers, qu'on mène par la peur de l'enfer ou la peur du gendarme. La première revendication du surréalisme sera donc de faire éclater toutes les aliénations, tous les tabous bourgeois pour replacer l'homme dans sa vie quotidienne comme dans un paradis retrouvé. Et ce paradis n'est pas « n'importe où, hors du monde », ni dans les îles lointaines, il est à la porte, entre la place Blanche et les Buttes-Chaumont, là où justement se déroule notre vie. Pour opérer cette « synthèse » entre le monde du rêve et le monde réel, les surréalistes recourent à un appareil de procédés d'apparence plus ou moins scientifiques, s'aidant de l'occultisme, du spiritisme, du freudisme ou de l'écriture automatique. Tous ces procédés n'ont d'autre but que de jeter le discrédit, de « déréaliser », d'ôter sa réalité au monde objectif auquel

nous sommes accoutumés, de rompre les rapports logiques qui le constituent, pour le rendre à un état flottant capable d'engendrer des merveilles. La poésie y aidera, qui n'est plus, pour les surréalistes, un simple moyen d'expression, mais une activité de l'esprit, apte à établir la communication entre le réel et l'imaginaire. En rendant au langage sa puissance originelle, comme dans le passé ont su le faire ceux que Breton salue comme ses précurseurs, spécialement Sade, Rimbaud, Lautréamont, on créera le climat d'attente favorable d'où pourra naître la réconciliation de l'homme avec le Monde et avec soi. Assigner ce but à la poésie et à la démarche surréaliste en général, c'est bien en faire, manifestement, une philosophie.

Philosophie qui se double d'une morale – et d'une action – sociale. On sait que Breton et ses amis ont pris au pied de la lettre les célèbres axiomes « transformer le monde » et « changer la vie » de Marx et de Rimbaud. M. Alquié étudie donc, avec sa netteté ordinaire, la notion de révolte et de révolution dans la perspective surréaliste. C'est un fait que, pendant près de dix ans, les problèmes d'engagement politique ont empoisonné la vie du groupe surréaliste, qui a même fini par éclater sous la violence des dissensions, au moment où Aragon et Eluard s'inscrivent au parti communiste, alors que Breton ne consent qu'à aider le mouvement marxiste, mais du dehors. Car pour Breton, la révolution n'est qu'une des tâches de l'individu – et il faut bien ajouter que l'auteur des *Manifestes* n'a jamais pu avaler la façon dont les Soviets conçoivent l'émancipation humaine, ni leur pardonner l'affligeante médiocrité de leur production artistique. Donner toute puissance à l'histoire ou à l'Etat, c'est écraser l'homme, seule valeur sûre. Il était donc dans la logique de la pensée surréaliste (et malgré l'admiration de Breton pour Hegel) de se distancer d'un pseudo-humanisme qui place le salut de l'homme dans la consécration du travail et son affranchissement dans la dissolution de la conscience.

Bien sûr, les propos du professeur Alquié sont infiniment plus nuancés. A chaque instant, il enrichit son exégèse par des rapprochements fort excitants avec la philosophie de Descartes (un des grands sujets de M. Alquié, qui vient de lui consacrer une parfaite monographie dans la collection « Connaissance des Lettres »), de Spinoza ou de Platon. C'est même un jeu un peu dangereux, car l'auteur ramène ainsi le surréalisme à n'être qu'une philosophie parmi d'autres, qui s'inscrit à son heure dans l'histoire des philosophies. Or c'est lui enlever tout son venin, toute sa valeur explosive. L'objection n'échappe d'ailleurs pas à M. Alquié qui écrit : « A traduire philosophiquement le surréalisme, ne va-t-on pas laisser perdre sa réalité ? » Rassurons-nous : cette réalité du surréalisme nous est ici rendue avec une extrême probité. Les rapprochements avec les philosophies historiques ne sont là que pour mieux éclairer les ambiguïtés de la position surréaliste (elles sont nombreuses, il faut le reconnaître), ambiguïtés qui tiennent essentiellement à ce que le surréalisme rêve de dépasser l'homme sans quitter l'homme, d'être un appel à la transcendance sans quitter l'immanence. La façon dont

¹⁾ Ferdinand Alquié : *Philosophie du Surréalisme*. « Bibliothèque de Philosophie scientifique », Flammarion.

M. Alquié éclaire cette difficulté fondamentale fait le premier mérite de son bel ouvrage, dont le second serait de mettre en lumière l'attachante grandeur du projet surréaliste, si même le meilleur du surréalisme se situe dans ce qu'il promet, plus encore que dans ce qu'il donne.

P.-O. Walzer

De l'école à la vie

L'enfant va achever sa scolarité obligatoire. Il a hâte d'entrer dans la vie active pour devenir indépendant. Ses maîtres comme ses parents représentent pour lui une tutelle dont il désire se débarrasser. Père et mère voient avec anxiété le fils leur échapper. La mère surtout est inquiète, elle l'a entouré de soins dévoués durant de longs mois, et tout d'un coup elle s'aperçoit que son enfant est parvenu à l'aube de la maturité. Il a poussé si rapidement pendant les dernières années d'école! Sa taille est presque celle d'un adulte et pourtant, les jours paraissent si proches à la mère où l'enfant venait encore lui confier ses gros chagrins.

L'adolescent va être émancipé, comme on dit dans notre pays; il faudra qu'il trouve une occupation dans la vie, mais laquelle? Devant la difficulté qui se présente aux familles, beaucoup renoncent à aiguiller leur enfant vers une activité quelconque, sous prétexte de le laisser se débrouiller pour que son caractère se forme. Elles laissent ainsi toute liberté à leur fils ou à leur fille. Quelques parents, en revanche, s'en rapportant à leurs expériences passées font acte d'autorité, et sans consulter l'enfant, sans tenir compte de ses désirs, de ses moyens, imposent leur point de vue.

Est-il besoin de dire que ces deux attitudes sont maladroites, même néfastes, très lourdes de conséquences. En effet, la pédagogie comme la psychologie nous enseignent que l'homme ne réussit bien un travail que si ce dernier répond à une inclination, à un besoin, à un goût particuliers.

Plusieurs enquêtes ont été faites récemment dans les bureaux, les ateliers et les usines. Elles ont démontré que l'homme réussit dans sa profession pour autant qu'elle répond à une aspiration profonde et à des aptitudes réelles.

Les employés, les ouvriers les moins qualifiés sont précisément ceux qui ont été introduits par le hasard, par le jeu des circonstances ou par l'intransigeance paternelle dans un métier pour lequel ils n'étaient pas doués.

L'adolescent, au moment où il sort de l'école primaire ou secondaire, à 15 ou à 16 ans, n'a généralement pas atteint une stabilité de caractère suffisante pour imposer sa volonté à son entourage. Son esprit est orienté vers le jeu, les distractions, aussi laisse-t-il parfois et facilement à autrui, à ses parents notamment, le soin de décider pour lui de son avenir.

L'intervention des instituteurs, des professeurs est indispensable. Ce sont eux qui, durant la scolarité, spécialement pendant les dernières années d'école, doivent préparer l'enfant à la vie. Dans le choix du métier, ce qui importe surtout, ce sont les facteurs suivants:

1° Le goût très marqué pour une occupation déterminée.

2° Les aptitudes réelles que possède le candidat pour s'adonner à des études ou pour apprendre un métier manuel.

3° Le caractère convenant à la profession.

Le goût peut naître au cours de discussions sur des activités diverses, à l'occasion de visites d'entreprises, au contact de matières premières (terre, fer, bois, cuir, etc.) façonnées pendant des heures de loisir.

L'école dont les programmes visent à préparer l'enfant à la vie doit donner des connaissances précises sur les divers métiers pratiqués chez nous. L'orienteur qui est un spécialiste pourra ensuite, en se basant sur les renseignements de l'école, puis en faisant éventuellement subir un examen psychotechnique à l'élève, donner un conseil utile à la famille. Pour établir son diagnostic, il ne tiendra pas uniquement compte de l'intelligence du candidat, mais de son caractère. Il se gardera par exemple de diriger un enfant faible en mathématiques vers des professions comme celles de physicien, technicien, électricien, etc. Il sait qu'un élève timide ne saurait réussir dans des métiers où il faut pouvoir s'affirmer souvent avec opiniâtreté (voyageur de commerce, vendeur, etc.).

Au reste, dans le domaine de l'orientation professionnelle, on peut dire qu'il y a trois catégories d'individus: ceux qui travaillent volontiers avec les choses, les personnes qui aiment manier des idées et enfin celles qui recherchent le contact du public.

Le conseiller de profession peut, d'entente avec les parents et avec les maîtres, déceler la personnalité profonde, la personnalité vraie du candidat, et lui donner, ainsi qu'à sa famille, un conseil judicieux. *J. Schwaar*

Un projet original d'écoles expérimentales

Tout le monde, en Suisse romande, connaît M. William Perret. Il fut, il y a un quart de siècle environ, le premier instituteur appliquant dans sa classe – une classe officielle – les méthodes de l'Ecole active, avec initiatives des élèves. Il fut, bien entendu, universellement attaqué et critiqué. Maintenant, il est directeur de l'Office cantonal des mineurs du canton de Neuchâtel.

Lors de la conférence qu'il fit à Genève, le 2 octobre dernier, conférence qui fut présidée par M. Neuenchwander, président de la Société pédagogique romande et eut lieu à l'aula de l'Université, il fit une proposition originale: celle de créer, officiellement, des écoles – écoles publiques – qui seraient inspirées par les méthodes les plus modernes, ayant fait leurs preuves dans les meilleures écoles basées sur les principes de l'Ecole active.

De tous côtés on m'a demandé de publier un résumé authentique de cette conférence remarquable. Voici donc, rédigées le soir même de la conférence, des notes qui en donnent, brièvement, un aperçu général.

*

Tout d'abord, l'orateur définit l'Ecole nouvelle proprement dite, telle qu'elle l'a été au début du siècle, alors que l'appellation ne s'appliquait qu'aux internats

remplissant des conditions de situation et de travail déterminées.

Il passe immédiatement aux applications qui, sous forme de «nouveau» et «méthodes actives», sont peu à peu introduites dans l'école publique.

Ces heureuses opérations laissent pourtant intacte la structure même de l'école, structure où résident précisément les causes d'un certain malaise dont les symptômes visibles sont la disproportion entre l'effort fourni et les résultats tant scolaires qu'éducatifs, l'indifférence du public et un peu de découragement chez les pédagogues.

L'école traditionnelle, qui s'intégrait harmonieusement dans un système général famille-école-cadre politique à base d'autorité et d'ordres imposés, a «décroché» d'avec la famille, très touchée dans son statut, d'avec la psychologie de l'enfance dont certaines lois importantes sont violées par le système scolaire traditionnel, et a «décroché» d'avec l'enfant qui réagit de plus en plus en insoumis lorsqu'on le traite en dehors des lois de son développement naturel.

En se réformant selon ces lois, l'école retrouverait un enfant collaborateur des intentions des maîtres, et l'école – qui serait alors nouvelle – agirait comme agent de sécurité, jouant un rôle éminent dans la formation du caractère; elle serait déchargée du fardeau que constitue pour le pédagogue la résistance de l'élève.

Se basant sur une expérience personnelle dans le cadre de l'école publique, le conférencier illustre par des exemples vivants les bases de sa foi en l'enfant et en l'école. Le respect des lois des âges et des intérêts, les méthodes adaptées aux rythmes personnels ont permis de transformer fondamentalement l'ambiance de son école, d'obtenir des résultats scolaires satisfaisants et de déceler les goûts, tendances et aptitudes des enfants mieux qu'un minutieux examen d'orientation professionnelle.

Il est important et juste de dire que cette expérience a été rendue possible par l'énergie et les qualités d'une institutrice, M^{lle} Marguerite Bosserdet, et par la volonté de parents ayant explicitement accepté les risques de l'opération.

Le conférencier conclut en souhaitant que l'école publique continue d'accueillir les nouveautés vivifiantes sorties des expériences faites en privé, mais il croit que seul un groupe de classes profondément modifiées dans leur structure, soutenues par l'Etat et émanant du *désir de parents prenant leurs responsabilités* permettra de juger de la valeur d'une Ecole nouvelle qui fera progresser assez rapidement l'école publique. Celle-ci, alors, «embrayerait» mieux sur la vie et les besoins de l'enfant et jouerait un rôle magnifique et de primordiale importance aujourd'hui. Du même coup elle préserverait et développerait chez l'enfant une aptitude à dépasser son égoïsme; elle favoriserait sa compréhension des valeurs de l'ordre le plus élevé.

Ad. Ferrière

DIVERS

Société suisse des maîtres de gymnastique

Publication des cours de ski pendant les vacances de printemps, en avril 1958. La Société suisse des maîtres de gymnastique organise, sous les auspices du Département militaire fédéral, les cours de ski suivants durant les vacances de printemps:

1. *Un cours pour la formation de chefs de camps et de chefs d'excursions*, pour la Suisse allemande et romande, à Tannalp, du 7 au 12 avril, avec entrée au cours le 7 au soir. Seuls peuvent participer à ce cours les membres du corps enseignant qui sont appelés à diriger des camps de ski ou des excursions.
2. *Un cours de brevet I. S.*, du 9 au 15 avril, avec entrée le 8 au soir à Melchsee-Frutt. Seuls les candidats ayant obtenu une qualification suffisante dans un cours préparatoire peuvent prendre part à ce cours. L'examen pour l'obtention du brevet d'I. S., organisé par l'Interassociation pour le ski, a lieu à la fin du cours, soit du 15 au 17 avril. L'inscription pour les examens doit être adressée jusqu'au 15 mars directement au Secrétariat de l'I. A. S., Luisenstrasse 20, Berne.

Remarques: Les inscriptions pour ces deux cours (sur format A 4) contiendront les renseignements suivants: nom, prénom, profession, année de naissance, le degré de la classe où l'on enseigne, l'adresse exacte, le nombre et le genre des cours d'été et d'hiver suivis dans la SSMG. Chaque inscription sera accompagnée d'une attestation des autorités scolaires certifiant que l'instituteur enseigne le ski ou organise des camps de ski. Les débutants ne sont pas admis à ces cours.

Indemnités: cinq indemnités journalières de 8 fr. 50, cinq indemnités de nuit de 5 fr., le remboursement des frais de voyage du trajet le plus court du lieu où l'on enseigne au lieu du cours.

Les inscriptions seront envoyées jusqu'au 15 mars à Max Reinmann, maître de gymnastique, Hofwil (Münchenbuchsee). Tous les collègues inscrits recevront une réponse, affirmative ou non, à la fin du mois de mars. Nous les prions de bien vouloir s'abstenir de toute démarche inutile.

Pour la Commission technique de la SSMG,
le président: N. Yersin

BIBLIOGRAPHIE

Cadet Roussel. Numéro de janvier 1958

Ce premier numéro de l'année enchantera les moins de 9 ans! Il est en couleur et leur propose une histoire ravissante de Suzanne Aitken: «Mitouk, le petit Esquimaux» – Un bricolage – Deux pages de «Clémentine» – Une poésie, etc.

On peut obtenir un numéro spécimen gratuit de «Cadet Roussel» en s'adressant à l'administration du journal, 8, rue de Bourg, Lausanne. Abonnement annuel: Fr. 2,50, compte de chèques II 666. Bi-mensuel.

«L'Ecolier romand». Numéro de janvier 1958 (24 pages)

Ce premier numéro ouvre brillamment la ronde des «Ecolier romand» de 1958! Les jeunes lecteurs seront ravis d'y trouver: Le concours du père Natolle (doté de beaux prix) – Des jeux, des devinettes, de ravissants bricolages – «Où sont passés les bonshommes de neige?». Un conte pour le mois de janvier – Le début d'un passionnant documentaire sur le pétrole – Les aventures de Fatty bourlingueur – La suite du grand feuilleton policier «L'enlèvement de M. Pervenchelle».

On peut obtenir un numéro spécimen gratuit de l'«Ecolier romand» en s'adressant à l'administration du journal, 8, rue de Bourg, Lausanne. Abonnement annuel: Fr. 6,—, compte de chèques II 666. Bi-mensuel.



Ursula von Mangoldt, La Main de votre Enfant. Traduction d'Emma Cabire. Un volume in-8° broché de 150 pages, avec 23 figures hors texte. Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 7,20.

Dans un livre foisonnant de remarques pertinentes, de points de vue intéressants, et illustré de nombreuses photos, M^{me} von Mangoldt ne se propose nullement d'apprendre à ses lecteurs à prédire l'avenir. Mais de longues recherches, un très grand nombre d'expériences l'ont amenée à constater que l'observation de la main de l'enfant peut entraîner un enrichissement de l'éducation et de la psychologie. Aussi suggère-t-elle que le devoir des éducateurs serait de commencer désormais l'étude du petit garçon ou de la petite fille par celle de sa main. Car dans chaque main d'enfant est déjà inscrite une «signature» unique, absolument personnelle dont l'empreinte définitive apparaîtra plus tard dans la main de l'adulte. C'est ainsi par exemple que certaines formes laissent deviner dès le premier coup d'œil des capacités de réflexion et de discernement, alors que d'autres révèlent une inclination pour la vie primitive, instinctive et matérielle.

L'auteur s'occupe ici de la main de l'enfant âgé de trois à quinze ans environ, période durant laquelle elle est en cours de développement et présente par conséquent le plus d'intérêt pour le pédagogue. L'ouvrage ci-dessus ouvre des horizons nouveaux dans le domaine de l'éducation, car il montre comment diriger l'épanouissement de l'être humain complet – corps, âme et esprit – au moment où l'existence est à ses débuts. Tandis que le réseau des lignes de la main offre au psychologue toutes les bases possibles pour une action efficace, permettant d'observer le succès ou l'échec des efforts accomplis.

L. P.

Les Constructions scolaires. Bibliographie choisie. Numéros d'avril-mai 1957 de la *Revue analytique de l'Education*. Volume IX, Nos 4-5. Un cahier 27,5 × 21,5 cm. de 32 pages. Unesco Paris.

Ce numéro double de la «Revue analytique de l'Education» rendra service à tous ceux qui ont à s'occuper de constructions scolaires. La bibliographie comprend deux parties; la première porte essentiellement sur la construction des bâtiments scolaires dans les régions tempérées, tandis que la seconde traite plus spécialement de la construction de bâtiments scolaires dans les régions tropicales.

Dr G. Richard, Eduquer les Yeux ouverts. Psychanalyse et éducation. Un volume de 176 pages, broché sous couverture illustrée. Librairie Payot, Lausanne. Fr. 9,80.

«Eduquer les Yeux ouverts» tel est le titre parlant du nouvel ouvrage du Dr Richard, déjà bien connu de notre public. Encore un livre sur l'éducation, dira-t-on peut-être. Sans doute, mais il en est peu qui pénètrent avec autant de lucidité et de bon sens dans la vie psychique de l'enfant. Il nous apporte, en effet, l'explication des multiples réactions instinctives qui se manifestent en lui dès les premiers âges.

Pour beaucoup d'éducateurs et de parents, l'enfant est un inconnu, un être au comportement parfois déroutant. En lisant ces pages, ils y verront plus clair. L'auteur les conduira à travers tous les stades instinctuels et affectifs de son développement, décelant ses refoulements et ses mécanismes de défense, les causes de certains défauts, l'éveil de son surmoi et de sa conscience morale. Ils comprendront – les parents surtout – combien il est sensible, dès sa naissance, à leur attitude et peut se ressentir plus tard d'erreurs commises. Il y a là de pertinentes mises en garde. La question sexuelle, si brûlante pour l'adolescent, est évoquée forcément tout au long de l'ouvrage;

une remarquable analyse en est faite et, là encore, d'heureuses solutions sont trouvées. Un chapitre est également consacré à la collaboration du maître et des parents, au rôle de l'école.

Une telle lecture, du reste captivante, devrait être conseillée à tous ceux qui ont charge d'âmes. Elle agira sur eux comme un stimulant et leur fera acquérir une plus grande connaissance à la fois d'eux-mêmes et de l'enfant aux troubles duquel il faut se garder d'opposer incompréhension et contraintes, sous peine de faire naître en lui des complexes, voire des névroses. Ses réactions instinctives doivent au contraire être considérées, non comme des trouble-fêtes, mais comme des sources d'énergie capables des plus hautes sublimations.

André Parrot, Le Musée du Louvre et la Bible. Un volume in-8°, de 168 pages, N° 9 de la collection Cahiers d'archéologie biblique, avec 76 figures et 12 planches hors texte. Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 7,80.

Nous avons déjà présenté à nos lecteurs plus d'un ouvrage d'André Parrot, conservateur en chef des Musées nationaux, professeur à l'Ecole du Louvre, chef de la mission archéologique de Mari. Avec le présent livre l'auteur nous conduit dans le Département des antiquités proches-orientales du Musée du Louvre, dans cette zone qui représente pour tous les hommes le berceau de la Civilisation, et pour les croyants la terre où la Révélation s'est manifestée «à plusieurs reprises et de diverses manières». Il nous dit l'origine, l'histoire, la signification des nombreux monuments contemporains des événements que la Bible rapporte, rendant ainsi vivante une «Histoire sainte».

Si cet ouvrage est le guide parfait du visiteur du Louvre qui s'intéresse aux objets qui illustrent la Bible, il ne peut manquer aussi de retenir l'attention par ses nombreuses illustrations – 76 figures et 12 planches hors texte – de celui qui n'a pas l'occasion de visiter le grand musée de Paris, et de tous ceux qui sont appelés à enseigner l'histoire religieuse dans nos écoles.

B.

Pour les maîtres: De quelques trésors à la portée de chacun

Est-il un seul de mes lecteurs qui ne connaisse les magnifiques fascicules de la collection *Trésors de mon pays* publiés par les Editions du Griffon? Il convient de relever ici l'intérêt pédagogique de ces ouvrages (la collection en compte déjà plus de 80) qui, depuis plusieurs années, nous offrent, par le texte et par l'image, un film étonnamment suggestif et varié de nos trésors nationaux, c'est-à-dire de nos plus charmantes cités et de nos plus belles régions. Ce qui fait la valeur de ces fascicules, c'est que leurs textes sont brefs mais toujours écrits par des connaisseurs; c'est, surtout, que les illustrations photographiques en pleine page sont signées des meilleurs «chasseurs d'images» de notre pays.

Faites donc l'achat, pour votre classe, de quelques-uns de ces «Trésors de mon pays» et profitez d'une leçon de géographie pour en montrer les illustrations à vos élèves. Vous verrez...

Parmi les derniers titres parus, permettez que je vous signale **Porrentruy et l'Ajoie**, de P.-O. Walzer, **Le Léman**, par Marcel Rosset, **Chillon**, par Ed. Virieux, **Vieux-Bienne**, par Werner Bourquin, **Bienne, Ville d'aujourd'hui**, par Guido Muller, **Visages du Jura**, par Marcel Joray, **La Chaux-de-Fonds**, par André Tissot. Vous découvrirez, dans chacun de ces beaux ouvrages, en même temps qu'un texte soigneusement écrit et profondément évocateur, des dizaines de photographies qui sont de véritables œuvres d'art. Notre pays s'y reflète comme dans le plus clair et le plus merveilleux des miroirs et son image, reproduite dans ce qu'il a de plus beau, de plus curieux et de plus émouvant, nous touche et nous enchante tout à la fois.

Je voudrais signaler aussi, à l'intention des collègues qui sont à la recherche de beaux textes poétiques à faire réciter à leurs élèves, le magnifique volume dû à la collaboration de

Ryfflihof

Vegetarisches Restaurant
BERN, Neuengasse 30, 1. Stock
Sitzungszimmer. Nachmittagsstee

MM. Georges Bouquet et Pierre Menanteau, **Trésor de la Poésie française** (Editions Sudel, 5, rue Palatine, Paris). Ils trouveront dans cette anthologie, outre un choix fort heureux de poèmes qui plairont à nos enfants, des commentaires destinés aux maîtres. Et je ne saurais mieux faire, me semble-t-il, que de laisser la parole aux auteurs; ils vous diront comment ils conçoivent l'étude d'un poème avec des écoliers:

«Cette étude ne s'apparente nullement à une lecture expliquée. Il convient d'abord que l'interprétation que le maître donnera lui-même du poème, récitation plutôt que lecture, lui restitue d'emblée son *charme*, qu'elle fasse naître l'incantation. Viendra ensuite un commentaire très sobre: quelques questions, quelques phrases. Il visera moins à donner aux enfants l'intelligence complète du texte, ce qui n'est pas toujours possible, qu'à les amener à bien sentir la nuance de sentiment exprimée par le poète (tristesse, enjouement, surprise, émerveillement, tendresse). Si jeune soit-il, l'enfant a l'expérience de ces divers sentiments. Il pourra les exprimer lui-même, à sa manière... Pourtant, une étude sérieuse précèdera ce moment. Décisive est alors l'intervention du maître. Il doit, en effet, indiquer où se placent les arrêts, les pauses de la voix, les silences entre deux vers ou deux strophes. Cette étape de l'apprentissage est essentielle. La poésie, comme la musique, élève son chant à partir du silence. Les silences qui l'encadrent se chargent à leur tour d'émotion et de poésie. Puis viennent la mise en valeur de certains termes, l'alternance des temps forts ou faibles, les modulations de la voix, les mouvements du débit. C'est alors, mais alors seulement, qu'on réservera à l'enfant la possibilité d'interpréter le poème dans le ton de sa sensibilité personnelle.»

L'ouvrage de MM. Bouquet et Menanteau n'est donc pas un simple recueil de morceaux choisis. Il se propose le dessein –

combien difficile – d'offrir aux enfants le moyen de former leur sens poétique et de recevoir une première initiation à la poésie. N'est-ce pas bien sympathique? Quand je vous aurai dit encore que *Trésor de la Poésie française* contient près de 100 textes (puisés dans la création poétique de jadis, de naguère et d'aujourd'hui), quand j'aurai ajouté que l'ouvrage est admirablement illustré en couleurs par deux véritables poètes du pinceau, José et Jean-Marie Granier, j'en aurai dit assez, je pense, pour vous engager à vous procurer cette remarquable anthologie qui, j'en suis persuadé, apportera de l'apaisement et de la joie.

Henri Devain

COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Avis à nos membres jurassiens

Le Comité cantonal de la Société des instituteurs bernois a décidé d'offrir à tous les abonnés jurassiens de l'«Ecole bernoise» le numéro de janvier 1958 de la «Schulpraxis», dédié au cours de civilisation française organisé en automne 1957 à Berne par la Société bernoise des professeurs de gymnase et la Société bernoise des maîtres aux écoles moyennes.

Le niveau remarquable de cette manifestation et le grand intérêt qu'elle a suscité nous permet de croire que la brochure sera bien reçue par nos collègues de langue française.

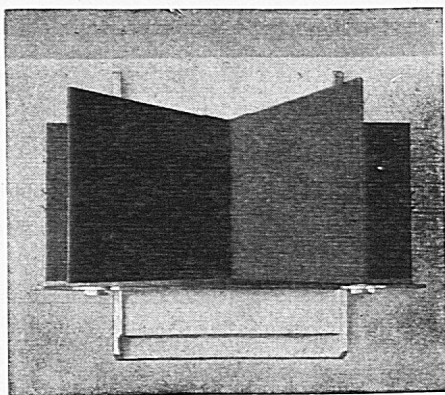
Pour le Comité cantonal de la SIB

Le président:

Studer

Le secrétaire:

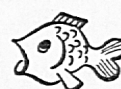
Rychner



Alle Systeme Beratung kostenlos
gegründet 1911

Magazinweg 12 Telefon 2 25 33

F. Stucki, Bern Wandtafelfabrik



Komplette **Aquarien** und **Terrarien-Anlagen**



Bern 26262

Das Spezialgeschäft für
Einrichtungen in Schulen

Die Schweizerschule Barcelona

sucht auf Ende September 1958

1 Primarlehrer für die Mittelstufe

(3., 4. oder 5. Klasse im Turnus)

Anstellungsbedingungen und nähere Angaben sind erhältlich beim Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26, Bern. An diese Stelle sind auch die Anmeldungen bis zum 28. Februar 1958 einzureichen. Diesen müssen beigelegt werden: Lebenslauf, Fotokopien oder Abschriften von Lehrausweisen, Zeugnisse über praktische Tätigkeit, Photo und Referenzenliste.



Bern, Tschannerstrasse 14, Telefon 031 - 5 11 51

Wegweiser lohnender Winterfreuden

Ausrüstung
Proviant
Tourenziele
Skilifte
Bahnen

Lenk

Berner Oberland

Pensionen für alle Ansprüche. Unterhaltung
Günstige Zug- und Car-Verbindungen bis Lenk

Die Sesselbahn mit Ihrer Verlängerung aufs Leiterli (2000 m. ü. M.) erschliesst ein prachtvolles Tourengebiet u. eine Fülle schönster Abfahrten für Anfänger und Fortgeschrittene. Dazu grosse Eisbahn, Curling, Hockey, Skischule, Trainer-Skilift. Hotels und

Winterferien auf der Sonnenterrasse des Hasliberges

Berner Oberland

im Christl. Hospiz und Ferienheim **Viktoria Reuti-Hasliberg**

Mässige Preise – Verlangen Sie Prospekt. Telefon 036-5 11 21
Matratzenlager im Jugendhaus für 40 Personen

Grindelwald

Hotel Pension Bodenwald

Wenn auf Skitouren am Fusse der grossen Bergriesen Eiger, Mönch und Jungfrau, dann

Hotel Pension Bodenwald, 5 Min. von Station Grund

Grosse, neueingerichtete Matratzenlager. Gute und reichliche Verpflegung

Rudolf Jossi, Besitzer, Telefon 036-3 22 42

Hotel-Pension

Sonnenberg Grindelwald

empfiehlt sich für Ihre Winterferien

Familie H. Brawand

Telephon 036-3 22 04

Zermatt

Hotel Gornergrat

80 Bette, fliessendes Wasser in jedem Zimmer

Pauschalpreise Fr. 18.– bis Fr. 25.–

Touristenlager für Schüler

Telephon 028-7 72 06

Wenn schulmüde, erholungsbedürftig, dann

Pension Niesenblick

Sigriswil oberhalb Thunersee, auch im Winter heimelig und gut

Telephon 033-7 31 91

G. Schüpbach

Erholungsheim

Pension Eiger Beatenberg

Heimeliges Haus

Abseits der Landstrasse

Gute Küche

Familie Wegmüller-Lüdi

Die Holzdrechslerei O. Megert

in Rüti bei Büren

empfiehlt sich den Schulen mit Handfertigkeitsunterricht zur Lieferung von Holztellern, Glasuntersätzli, Broschen usw. zum Bemalen und Schnitzen, in jeder gewünschten Form u. Holzart.

Muster und Preisliste stehen zu Diensten.

Telephon 032-8 11 54

Für den **Handfertigkeits-Unterricht** verwendet man auf allen Holzarbeiten unsere bekannten Produkte.

Belafa-Hartgrund, Erato-Mattschliff P 350

Belafa Matt, blond und farblos

Durolin-Wachspasta, Durolin-Beizen

Sie finden bei uns: **Rohe Holzwaren, Talens-Plakatfarben**

Aquarellfarben, Pinsel und alle

Malmaterialien

Wir geben Ihnen alle fachtechnischen Auskünfte jederzeit bereitwilligst.



Böhme's

Lack- und Chemische Fabrik

Liebefeld-Bern

Detailgeschäft: Bern, Neuengasse 17, Telefon 031-2 19 71

Banjos

77.- 125.- 135.- 155.-
Miete Rep. Unterricht



BÜCHER

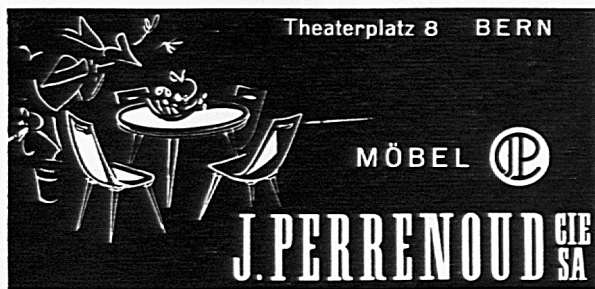
auch
für
Ihre

Bibliothek von der
Versandbuchhandlung

Ad. Fluri, Bern 22

Postfach Breitenrain

Spitalgasse 4
Bern, Tel. 2 36 75



Theaterkostüme und Trachten

Verleihgeschäft **Strahm-Hügli, Bern**
Inhaberin: Fräulein V. Strahm
Kramgasse 6 Telephone 031 - 2 83 43
Gegründet 1906

Lieferant des Berner Heimatschutztheaters



Werro

Geigen

tönen besser!

Grosse Auswahl
in zierlichen und
eleganten

**KLEIN-
KLAVIEREN**
(Normal-Tastatur)

Vorteilhafte Preise
bei **O. Hofmann,**
Bollwerk 29,
1. Stock, Bern
Telephon 031 - 2 49 10

Miete-Kauf, Tausch,
Teilzahlung

An der **Schweizerschule in Bogotá / Kolumbien**

ist die Stelle eines

Direktors

neu zu besetzen.

Es handelt sich um die Leitung einer der grössten Schweizerschulen im Auslande, die alle Stufen vom Kindergarten bis zum Baccalauréat umfasst. Bewerber sollten möglichst reiche Unterrichtserfahrung besitzen. Katholische Lehrerpersönlichkeiten, die über die nötigen beruflichen und menschlichen Voraussetzungen zur Führung dieser Schule verfügen, werden eingeladen, ihre handgeschriebene Bewerbung mit Angabe von Referenzen an das Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26, Bern, einzureichen (Lebenslauf, Abschrift oder Photokopie der Studiausweise und Zeugnisse über praktische Tätigkeit, Photo). Das Sekretariat ist in der Lage, weitere Auskünfte zu erteilen.



Omega-Uhren
Allein-Vertretung
auf dem Platze Thun
Bälliz 36

An der **Schweizerschule in Rom**

ist auf 1. Oktober 1958 die Stelle eines

Primarlehrers

zufolge Wahl des bisherigen Stelleninhabers nach Zürich, neu zu besetzen. Die Unterrichtssprache der Schule ist Deutsch. Interessenten erhalten nähere Auskunft durch das Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26, Bern. An diese Stelle sind Anmeldungen bis zum 28. Februar einzureichen. Diese sollen enthalten: Lebenslauf, Abschriften oder Photokopien der Studiausweise und der Zeugnisse über praktische Tätigkeit, Photo und Liste der Referenzen.

BON

Senden Sie mir kostenlos
den neuen Katalog über
besonders preiswerte
und neuzeitliche
Wohnungseinrichtungen

Name: _____

Strasse: _____

Ort: _____

sofort
einsenden an

Rothen

Möbel, Teppiche, Vorhänge
Flurstr. 26, Bern
Tel. 8 94 94

Der Lehrer

Die dritte Stunde bringt es an den Tag! Alle, die ein rechtes Znüni gehabt haben, sind nach der großen Pause frisch und aufgeweckt. Wer aber Hunger verspürt, der läßt in den Leistungen nach. Solche Schüler werden unruhig und sind zerstreut.

Darum bin ich für die Schulmilch. Mit einem Fläschli Milch und einem Stück Brot bleiben meine Schüler den ganzen Morgen frohgemut.



Für alle Fragen der Schulmilch wende man sich an die: PZM-BERN (Kurzadresse genügt)

Gebt ihnen Schulmilch!

